

Felix Mendelssohn Bartholdy

Von Christine Lemke-Matwey

10. Folge

Zwischen Geist und Geld: die Familie Mendelssohn

Eine Dynastie. Eine deutsche Dynastie wie sonst nur die Wagners oder die Rothschilds oder im 20. Jahrhundert die Oetkers, die Quandts, die Wertheims und die Weizsäcker. „Das Glück der Mendelssohns“ nennt Thomas Lackmann seine 2007 erschienene Familienmonografie, die vom frühen 18. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts reicht: von Stammvater Moses bis zum illustren Skandalgeschwisterpaar Eleonora und Francesco von Mendelssohn. Der Buchtitel ist gut gewählt, schließlich hat man es hier mit einer 200-jährigen Erfolgsgeschichte zu tun: Geist, Kunst und Geld gehen eine einzigartige Mesalliance ein, die Mendelssohns sind Philosophen, Bankiers, Kaufleute, Juristen, Wissenschaftler und Künstler - und setzen sich fast ausnahmslos durch. Wo andere ruhmreiche Familien über Generationen vom Genie eines Einzelnen zehren, da scheint bei den Mendelssohns genetisch und mental eine stete Erneuerung am Werk zu sein. - Herzlich willkommen zur zehnten Folge unserer Sendereihe.

RCA	Felix Mendelssohn Bartholdy	6'03
LC: 00316	Ein Sommernachtstraum op. 61, daraus:	
GD 87755	„Hochzeitsmarsch“ und Variationen	
Track 004	Bearbeitet von Franz Liszt und Wladimir Horowitz	
	Vladimir Horowitz, Klavier	

Ein ziemlich freches, augenzwinkernd-ironisches Arrangement. Und ein für mein heutiges Thema, die Familie Mendelssohn, herrlich viel sagendes Dokument. Vladimir Horowitz nämlich ist nicht nur einer der überlebensgroßen Klaviervirtuosen des 20. Jahrhunderts, ein Mythos wie sonst nur Caruso oder die Callas, eine lebende Legende, sondern er war auch der Liebhaber des Cellisten, Theaterregisseurs, Morphinisten und pathologischen Alkoholikers Francesco von Mendelssohn. Nachzulesen ist diese Affäre in Thomas Blubachers 2008 veröffentlichtem Doppelpor­trät des zweifellos „glamourösesten Geschwisterpaars der Weimarer Republik“, Francesco und seiner Schwester Eleonora. „Gibt es etwas Schöneres als Sehnsucht?“, so heißt dieses höchst spannende, höchst lesenswerte Buch aus dem Henschel Verlag. Und Sie merken es vielleicht schon: Ich zäume das Ross hier von hinten auf, und das ist natürlich beabsichtigt. Was kommt heraus, so habe ich mich gefragt, wenn man sich am Mendelssohnschen Stammbaum entlang in Richtung Moses zurückhangelt? Wäre das ein Weg ins Zentrum, ins Herz des Universums Mendelssohn, über alle Assimilationsgrenzen und -hürden hinweg?

Betrachtet man Bilder des jungen, etwa 20-jährigen Francesco, dann kann man Vladimir Horowitz gut verstehen. Der Mann mit den ebenmäßigen Zügen und den brennenden Augen ist eine Schönheit - und ein Paradiesvogel obendrein. Francesco pflegt im roten Lederdress in seinem Cabrio mit hermelinbezogenen Polstern durch Berlin zu rasen oder im Seidenschlafrock über den Kudamm zu flanieren, und unter seinen Pelzen ging er eigentlich am liebsten nackt. Ein Leben, wie man es sich heute kaum mehr vorstellen kann, die *Roaring Twenties* eben in Berlin. Thomas Blubacher schildert höchst anschaulich, wie in der Grunewald-Villa Robert von Mendelssohns und seiner Frau Giulietta Gordigiani, der Eltern Francescos also, Feste abliefen. In einer Ecke diskutieren Furtwängler und Hindemith das Berliner Musikleben, in der anderen feiert der Sohn mit seinen Jungs Morphium-Orgien.

Nicht von ungefähr fühlt man sich doch recht stark an die Familie Mann erinnert, an Klaus und seine Schwester Erika. Die schicksalhaften Lebensstile jedenfalls gleichen sich. Zwar waren die Mendelssohn-Geschwister nach den Nürnberger Rassegesetzen „nur“ Vierteljuden, Eleonora aber befand, sie könne nicht Mendelssohn heißen und keine Jüdin sein. (Da denkt man unwillkürlich an Abraham Mendelssohn Bartholdy, und was er im Zuge des Streits um den Namenszusatz Bartholdy seinem Sohn Felix einzuschärfen versuchte: „Einen christlichen Mendelssohn gibt es so wenig wie einen jüdischen Konfuzius.“) Außerdem ist Francescos offensiv ausgelebte Homosexualität ein Problem. Die Geschwister emigrieren nach Amerika, Francesco, der begabt ist, findet dank Eleonoras Vermittlung zunächst Arbeit als Cellist im NBC Symphony Orchestra.

RCA	Felix Mendelssohn Bartholdy	4'39
LC: 00316	Ein Sommernachtstraum op. 61, daraus:	
GD 60283	Nr. 9. „Hochzeitsmarsch“	
Track 005	NBC Symphony Orchestra	
	Leitung: Arturo Toscanini	

Bei dieser Aufnahme könnte Francesco von Mendelssohn also dabei gewesen sein. „Wenn Toscanini dirigiert oder wenn man mit ihm ist, vergisst man alles!“, schwärmt Francesco über den Maestro: „Er ist die Vollendung. Man glaubt wieder an die Schöpfung, an den Begriff: Mensch. Ich verzeihe dem lieben Gott, dass er Hitler schuf, wenn das möglich ist, wenn es einmal auf dieser Erde die Vollkommenheit gibt.“ Francescos Alkoholismus aber führt dazu, dass man ihn alsbald nach Texas entsorgt, zum Antonio Symphony Orchestra, was auch nicht viel nützt. Sein Geld geht zur Neige, er pilgert von einer Entzugsklinik in die nächste, wird zum Pflegefall und stirbt schließlich 1972 völlig verarmt an Krebs. „Cesko“, wie sie ihn nennen, sei der „vollkommene Chizophren“, schreibt die Frau des Cellisten Adolf Busch an Eleonora und plädiert dafür, ihn mit Elektroschocks und Insulin zu therapieren - auf diese Weise würde er auch von seiner Homosexualität geheilt. Was für ein Leben. Eleonora von Mendelssohn, die Schwester, stirbt schon viel früher. Ein Nachbar findet sie am 24. Januar 1951 leblos in ihrem New Yorker Apartment: einen mit Äther getränkten Lappen auf dem Mund, den Kopf doppelt unter einem Handtuch und einer Badematte verborgen. Auch sie, die Schauspielerin, ist eine bemerkenswerte Schönheit gewesen, hat - nicht nur wegen des Vornamens - etwas von der Duse. Die hohe Stirn mit den großen, melancholisch hängenden Augen darunter geben ihr früh etwas Verruchtes, Fatales. Und in der Tat ist ihr Männerverschleiß beachtlich. Vom Elternhaus her im Umgang mit namhaften Persönlichkeiten geübt, hält sie sich konsequent an die intellektuelle, politische und künstlerische Crème de la crème: Max Reinhardt gehört ebenso zu ihren Liebhabern wie Toscanini, ja selbst Mussolini hätte es werden wollen und sollen. Den allerdings verschmäht sie. Viermal ist Eleonora von Mendelssohn verheiratet, viermal mehr oder weniger unglücklich. Mit dem Husarenrittmeister Emmerich von Jeszensky, mit den Schauspielern Rudolf Forster und Martin Kosleck - und, in erster Ehe, mit dem Pianisten Edwin Fischer. Eleonora spielt Theater, überhaupt scheint sie sich ganz sprichwörtlich nur auf der Bühne oder vor der Kamera sicher und wohl zu fühlen, sie lebt in Berlin und später in New York, sie reist viel. Auf Schloss Kammer bei Salzburg führt sie in den späten Zwanzigerjahren einen illustren Salon und macht Max Reinhardts legendärem Zirkel auf Schloss Leopoldskron Konkurrenz. Ein Leben auf der Rasierklinge, zwischen Exzessen und Entziehungskuren, Luxus und Laster. Edwin Fischer, der Sensible, hält das nicht lange aus, die „schöne Eleonora“ sei mal wieder „ganz drin im Theater“, konstatiert er mehr als einmal.

Music and arts LC: 11637 CD 1080(6) Track 604	Wolfgang Amadeus Mozart Klavierkonzert Nr. 20 d-Moll KV 466 2. Satz: Romanze Edwin Fischer, Klavier und Leitung Orchèstre Municipal de Strasbourg	8'21
--	--	------

Die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts, insbesondere deren zweite Hälfte, sind für die Mendelssohn-Rezeption in Deutschland schicksalhaft. Auf die Schau „Entartete Kunst“ von 1937 folgt im Rahmen der Düsseldorfer Reichsmusiktage 1938 und also pünktlich zu Richard Wagners 150. Geburtstag die „Entartete Musik“. Mendelssohn, Meyerbeer, Schönberg, Berg, Webern, Korngold, Gershwin und viele viele andere mehr dürfen nicht mehr aufgeführt werden, lebende „nicht-arische“ Komponisten werden in Konzentrationslager deportiert. Ein beispielloser kultureller und geistiger Aderlass, der auch dazu führt, dass das kollektive Mendelssohn-Bild in Deutschland, gelinde gesagt, einen Knacks erhält, von dem es sich bis heute nicht erholt hat. Darüber mehr im Rahmen dieser Sendereihe, wenn ich mich dem Thema „Wagner und die Folgen“ widmen werde.

Auch der österreichische Komponist, Dirigent und Pianist Erich Wolfgang Korngold gehört auch zu den von den Nationalsozialisten Verfeimten, und so dürfte er der Einladung von Eleonoras ehemaligem Liebhaber Max Reinhardt 1934 nach Hollywood begeistert gefolgt sein. Der Regisseur plant dort eine Verfilmung von Shakespeares „Sommernachtstraum“, und Korngold soll anhand von Mendelssohns Schauspielmusik den Soundtrack, wie man heute sagen würde, arrangieren respektive schreiben. Prompt setzt diese Arbeit gänzlich neue Maßstäbe in dem noch jungen und gern als halbseiden belächelten Genre der Filmmusik. Zum einen verlangt Korngold statt der üblichen Tanzband ein ausgewachsenes Symphonieorchester, was er auch bekommt; zum anderen greift er musikalisch so weit in die Regie ein, dass er eigene Dialoge zu schreiben beginnt und mit den Schauspielern akribisch an Sprache und Rhythmus feilt. Hinzu kommen von ihm völlig neu komponierte Passagen à la Mendelssohn, da die Mendelssohnsche Original-Musik zu kurz ist, um den gesamten Szenenablauf zu begleiten. Kurz und gut: Was hier entsteht, ist Musik über Musik, eine ästhetische Zuspitzung ganz im Sinn und im Gewand der neuen Welt. Wenn Sie freilich die Bilder dazu sehen würden, den Film, dann würden Sie wahrscheinlich wie ich weniger an Hollywood denken als an ein expressionistisches Märchen: Oberon und Titania, Elfen und Rüpel, Puck und Esel, Geister und Moosmännchen, sie alle steckt Reinhardt in die geheimnisvoll glitzernde Welt eines Studiozauberwaldes. Spinnennetze und Tauperlen, man meint sie buchstäblich wie unterm Mikroskop zu erkennen - dabei ist alles doch nur Atmosphäre.

DVD WARNER VIDEO Part 012569591226 SKU: 2815248	HOME No:	Erich Wolfgang Korngold / Felix Mendelssohn Bartholdy Max Reinhardt's A Midsummer Night's Dream / 1935 (Ausschnitt) Anita Louise, Titania James Cagney, Zettel Ein Symphonieorchester Leitung: Erich Wolfgang Korngold	9'25
--	-------------	--	------

Die Kritiken zum Film als Film sind so verheerend, dass Max Reinhardt beschließt, keine weiteren Filme zu drehen. Korngolds Musik hingegen wird einhellig gelobt. Die an William Shakespeare nicht uninteressierten Nazis übrigens haben ihrerseits mehrfach versucht, Mendelssohns „Sommernachtstraum“-Musik rassistisch unbedenklich zu ersetzen:

Während der bärbeißige Hans Pfitzner ein solches Ansinnen ablehnt und Mendelssohns Musik für „unantastbar“ erklärt, kommt Carl Orff dem Wunsch 1939 nach und bearbeitet seine bereits 1917 entstandene Musik zum „Sommernachtstraum“ im Auftrag der Bühnen der Stadt Frankfurt. Ein Sakrileg? Wohl kaum. Eher ein heillos opportunistischer Akt. Die Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“ op. 21 - von Felix Mendelssohn Bartholdy bereits 1826 geschrieben, also 17 Jahre vor der gleichnamigen Schauspielmusik op. 61 - gilt seit jeher als eines seiner populärsten und charakteristischsten Werke. Insofern hatten die Nazis schon den richtigen Riecher, als sie versuchten, ausgerechnet diese Musik mit allen Mitteln aus dem kulturellen Gedächtnis, aus den Herzen und Köpfen der Menschen zu verbannen. Doch was genau ist daran eigentlich typisch Mendelssohnisch? Und überhaupt: Lässt sich etwa vom Wesen dieser Ouvertüre, von ihrem Kunst- und Weltverständnis auf eine Charakteristik der Familie, ja der ganzen Dynastie schließen? Offenbart sich in diesem frühen Geniestreich etwas, das allen Vor- und Nachfahren eignet? Heikle Frage, zumal *die Mendelssohns*, wie wir bei Eleonora und Francesco gesehen haben, auch ausgesprochene Individualisten, ja Exzentriker gewesen sind (manche unter ihnen jedenfalls). Versuchen wir es musikalisch. „Der Mendelssohn, wie die Welt ihn besitzt und liebt, datiert von dieser Komposition“, notiert Freund Eduard Devrient einmal zur „Sommernachtstraum“-Ouvertüre und meint damit ganz gewiss und zuallererst: das Elfenhafte. Ihr Huschen und Federn, ihre Eleganz, Grazie und Redseligkeit, die gefasste Theatralik, die Sicherheit in der neuen Form, der Konzertouvertüre, der Shakespearesche Atem, der den Kenner hier anweht - und der scheinbar so natürliche Umgang mit einer fremden, fantastischen, unwirklichen Welt.

EMI classics	Felix Mendelssohn Bartholdy	12'56
LC: 06646	Ein Sommernachtstraum	
567038-2	Nr. 1. Ouvertüre op. 21	
Track 001	Philharmonia Orchestra London	
	Leitung: Otto Klemperer	

Sagen Sie selbst: Muss man Shakespeares Komödie kennen oder nicht, um diese Musik zu verstehen? Mendelssohns Ouvertüre hat zwar ein literarisches, ja sogar ein dramatisches Programm, wenn man so will, aber sie ist im eigentlichen Sinn keine Programmmusik; sie ist formal, als Konzertouvertüre, absolut autonom, und verweist gleichwohl auf das Shakespeare'sche Personal; sie funktioniert als Sonatensatz, und lebt trotzdem nicht vom Dualismus zweier kontrastierender Themen, wie es sich gehört, sondern vielmehr von einer Vielzahl unterschiedlichster musikalischer Figuren und Gestalten. Ambivalenzen also, wohin das Auge blickt, das Ohr hört. Im Grunde sprechen schon die vier Bläserakkorde des Beginns von nichts anderem: Sie kreieren eine eigenartige Aura der Fremdheit und Entrücktheit, eigenartig in ihrer Instrumentation, eine Mischung aus romantischer Raffinesse und Archaik, als würde hier eine alte Welt neu aufgeschlossen. Ähnliches ist später überhaupt nur Benjamin Britten in seiner Oper „A Midsummernight's Dream“ gelungen. Und vielleicht sagen all diese Indizien ja tatsächlich etwas über das Mendelssohnische als Prinzip, als Lebens- und Schaffensprinzip: Nie nur auf einer Seite, in einer Welt zuhause zu sein - und perfekt Bescheid zu wissen über beide. Um die jüdische Herkunft wie um die christliche Gegenwart, um die Öffentlichkeit als Verpflichtung wie um die Magie der Einsamkeit, um Wirkliches und Unwirkliches.

Carus	Felix Mendelssohn Bartholdy	5'30
LC: 03989	Ein Sommernachtstraum op. 61	
83.205	Nr. 13. Finale „Bei des Feuers mattem Flimmern“	

Track 017
 Anne Bennent, Sprecherin
 Joachim Kunztsch, Sprecher
 Sybille Rhubens, Sopran
 Claudia Schubert, Sopran
 Frauenstimmen des Kammerchors Stuttgart
 Barockorchester Stuttgart
 Leitung: Frieder Bernius

Sie hören die zehnte Folge unserer 26-teiligen Sendereihe: „Zwischen Geist und Geld: die Familie Mendelssohn“.

Natürlich ist Fanny seit 1826 in die „Sommernachtsträume“ des Bruders eingeweiht. Und auch am 14. Oktober 1843 ist sie zugegen, als die Schauspielmusik im Theater im Neuen Palais in Potsdam uraufgeführt wird. Nur zwei Wochen später, am 29. Oktober, nimmt sie nach einer Unterbrechung von anderthalb Jahren die Sonntagsmusiken wieder auf und lässt in diesem Rahmen ihre „Faust“-Szene uraufführen. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die für Felix typischen Elfen-Tonarten E-Dur und e-Moll. Und bemerkenswert ist auch, dass Fanny sich an den sperrigen „Faust II“ heranwagt, an den Beginn des ersten Aktes, Fausts Rückkehr ins Leben. Goethes Szenenanweisung dafür liest sich fast wie ein Zitat aus dem „Sommernachtstraum“ (und ohnehin ist Shakespeare hier durch die Präsenz des Luftgeistes Ariel nur zu präsent): „Faust auf blumigem Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend, Dämmerung. Geisterkreis schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.“ 1838 übrigens war der „Faust“ im Berliner Schauspielhaus am Gendarmenmarkt zum ersten Mal gespielt worden. Die Botschaft der zwei Seelen, ach, die Botschaft des tätigen Menschen, der seine Kraft zum Wohle aller einsetzt, diese Botschaft wird auch Fanny wohl vernommen haben. Wie es im Mendelssohn'schen Stammbaum übrigens erstaunlich viele patente Frauen gibt, der patriarchalischen Lebensordnung zum Trotz. Fromet, Brendel, Henriette, Recha, Lea ihre Namen.

Eigenprod. des BR	Fanny Hensel	12'40
Arch-Nr.: R007359	Musik zu Faust „Der Tragödie 2. Teil	
V: Furore Ed.	für Sopran-Solo, Frauenchor und Klavier	
	1. Akt: Anmutige Gegend	
	Simone Schneider, Sopran	
	Olaf Dreßler, Klavier	
	Chor des Bayerischen Rundfunks (Frauen)	
	Leitung: Michael Gläser	

Eleonora und Francesco von Mendelssohn sind die Kinder aus Robert von Mendelssohns Ehe mit der Italienerin Giulietta Gordigiani. Und dieser Robert wiederum ist der Sohn jenes Franz von Mendelssohn aus der Linie von Abrahams Bruder Joseph, der für seine Verdienste als erster in der Familie geadelt wurde. Franz, der Ältere, wie man ihn nennt (um ihn von seinem jüngeren Sohn, Roberts Bruder, zu unterscheiden), war Bankier in Berlin und lebte von 1829 bis 1889. Pikanterweise scheint er die Mutter seiner Kinder, Enole Biarnes, von seinem geringfügig älteren Bruder Adolph übernommen zu haben, der bereits mit 25 starb. Und auch in der Abraham-Linie gibt es kurz darauf einen preußischen Adelstitel zu verzeichnen: Ernst von Mendelssohn Bartholdy, der „reichste Mann von Berlin“, seines Zeichens ebenfalls und höchst erfolgreich im familiären Bankgeschäft tätig. So, und spätestens jetzt ist die Verwirrung sicher perfekt. Mit oder ohne von, mit Bartholdy oder ohne Bartholdy: Der Name Mendelssohn wird je nach Streben und Gesinnung

angepasst. Das hat so bereits Stammvater Moses vorgemacht: Als Moses Mendel Dessau 1729 in ärmlichsten Verhältnisse geboren und im Dessauer Judenghetto aufgewachsen, geht er, der bislang nur Jiddisch und Hebräisch kann, mit 14 Jahren nach Berlin und beschließt, Deutsch zu lernen. Außerdem nennt er sich nun Mendels-Sohn und distanziert sich auf diese Weise von seiner Herkunft, was in erster Linie bedeutet: von deren Gesetzmäßigkeiten. Auch dass Moses Latein, Französisch und Englisch lernt, um sich mit nicht-jüdischer Wissenschaft und Literatur befassen zu können, stellt ihn außerhalb der jüdischen Konvention. Moses will etwas: Er will raus aus dem Ghetto (durchaus auch im übertragenden Sinn), er will sich gesellschaftlich emanzipieren. Die Aufklärung ist für ihn nichts Abstraktes, Theoretisches, bloß Geistesgeschichtliches, die Aufklärung bedeutet ihm, dem Freunde Lessings, Leben und Überleben, ganz handfest. Sein Sohn Abraham zieht aus dieser Anschauung und Entwicklung die Konsequenzen, lässt sich und seine Kinder christlich taufen und bereut es bis an sein Lebensende, damit nicht auch den Namen Mendelssohn vollständig abgelegt zu haben. „Ich tat es nicht“, so schreibt er in dem berühmten Brief an seinen Sohn Felix vom 8. Juli 1829, „um langjährige Gewohnheit, viele Mitlebende zu schonen, schiefen und giftigen Urtheilen zu entgehen.“ Der preußische Staat indes verzeiht diese „Schwäche“, ihm scheint es gleich zu sein, ob die Adelstitel in der dritten Generation, also Mitte des 19. Jahrhunderts, an Mendelssohns oder Mendelssohn Bartholdys gehen. Wichtig sind die internationalen Verbindungen und der entsprechende Glanz, ist die ökonomische Potenz, das Kapital, das sich in der Dynastie konzentriert. Daran will man teilhaben, mit oder ohne jüdische Konnotation. Felix Mendelssohn Bartholdy ist bis zu seinem Tod 1847 und noch darüber hinaus der Komponist und Mentor dieser Entwicklung.

Carus	Felix Mendelssohn Bartholdy	6'40
LC: 03989	Singet dem Herrn ein neues Lied	
83.217	Psalm 98 für Chor und Orchester op. 91	
Track 021-024	Kammerchor Stuttgart	
	Deutsche Kammerphilharmonie Bremen	
	Leitung: Frieder Bernius	

.. uraufgeführt am Neujahrstag 1844 im Berliner Dom. Das Dokument einer neuen (und entsprechend Verwirrung stiftenden) Gottesdienstordnung und eines gesteigerten deutschen Protestantismus. Mit Hilfe des so genannten Hugenotten-Psalters von 1565 schwebt dem preußischen König eine Wiedervereinigung der Reformierten mit den Lutherischen vor - und Mendelssohn, der in seinen Diensten stand, soll die Musik dafür schreiben. Ein harter Kampf mit und an den Grenzen der Liturgie, was man schon daran sieht, mit welcher subversiven Methoden Mendelssohn hier dem durchaus unerwünschten Orchester mehr Raum verschafft. „Felix von seinen Verhandlungen und Verhältnissen mit der Domgeistlichkeit erzählen zu hören, ist eine wahre Komödie; wir kommen oft gar nicht aus dem Lachen“, berichtet Fanny.

Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Mendelssohns und die Mendelssohn Bartholdys im Herzen der preußischen Gesellschaft angekommen, mit und ohne „von“, über den Geist und die Kunst wie über das Geld und entsprechend richtige Eheschließungen. Allerdings nimmt sich der Adelstitel doch ein wenig paradox aus: Die Mendelssohns - Inbegriff einer bürgerlichen, großbürgerlichen und im Goetheschen Sinne tätigen, sozial verantwortlichen deutschen Familie - werden in einen Stand erhoben, der Abgrenzung signalisiert, Privilegien, gesellschaftlichen Luxus. Ein Blick in den Stammbaum lehrt, dass sich adelige und nicht-adelige Nachkommen noch Anfang des 20. Jahrhunderts die Waage halten. Und spätestens mit der Enteignung des Mendelssohnschen Bankhauses durch die

Nationalsozialisten, nach erstem Weltkrieg, Machtergreifung und Emigration, ist es mit dieser Art von Hegemonie vorbei.

Die Mendelssohns von Moses bis heute, darunter finden sich: 15 Bankiers, sechs Musiker, fünf Maler, vier Philosophen, drei Schriftsteller, drei Mathematiker, drei Ärzte, drei Juristen, jeweils zwei Historiker, Staatsbeamte und Chemiker und - ungeordnet - jeweils ein Gemeindeschreiber, Geograph, Finanzpublizist, Psychiater, Unternehmer, Philologe, Soziologe, Gesandtschaftssekretär und Instrumentenbauer sowie eine Kunsthandwerkerin und eine Schauspielerin. Der einzige Komponist (neben Fanny), der dem „Götterliebbling“ Felix nahefehrt, ist der 1855 im schlesischen Ratibor geborene und 1933 in Darmstadt gestorbene Arnold Mendelssohn, ein Enkel Nathan Mendelssohns, also von Abrahams jüngstem Bruder. Arnold, von privaten Schicksalsschlägen gebeutelt, gilt als Eigenbrötler. Ein Mensch, der 4500 Aphorismen und Notate hinterlässt, sich persönlich aber lieber abkapselt. Ein Musiker, der seinen Platz zwischen den Stühlen hat und zeitlebens sowohl mit der Last der Tradition als auch mit der heran brechenden Moderne hadert. Einerseits bedeutet ihm die Dissonanz „Verarmung“, andererseits geißelt er jede Art der „Philister-Romantik“. Arnold Mendelssohn schreibt Lieder und Geistliches, aber auch Streichquartette, Sonaten und drei Opern. Anerkennung findet er, der Kirchenmusiker und Lehrer, erst spät. Die Begründung dafür liefert sein Freund, der Leipziger Thomaskantor Karl Straube, und sie ist wahrlich aufschlussreich: „Die formale Gestaltung < ... > ist meisterhaft, hätte er sein inneres Erleben enthüllt, so wären uns Werke von Rang geschenkt worden.“ Das heißt, ganz unideologisch gesprochen: Mendelssohn bleibt offenbar Mendelssohn. Jede Selbstentäußerung, jedes Sich-die-Brust-Aufreißen verbietet sich dem aufgeklärten Ethos der Dynastie.

Cantate	Arnold Mendelssohn	5'05
LC: 00174	Passionsgesang	
C 58005	Berliner Vokalensemble	
Track 002	Leitung: Bernd Stegmann	

„Glück ist nichts für die Deutschen“, stellt der einigermaßen verquer sozialistisch denkende Arnold Mendelssohn im Sommer 1927 fest. „Die meisten werden, wenn es ihnen einige Zeit gut geht, ordinär, die besseren missmutig, weil nichts zu ersehnen, zu erstreben ist. Das Beste kommt bei den Deutschen zum Vorschein, wenn sie aus dem Elend aufstreben.“ Gleichwohl und wenn man so wie ich mit Siebenmeilenstiefeln durch den Stammbaum der Mendelssohns steigt: Es bietet sich einem durchaus das Bild einer harmonischen, glücklichen deutschen Familie. In eben jenem Streben vereint, mit Talenten und lebenspraktischem Geschick gesegnet, und gleichzeitig der tiefen Verwurzelung im Anderssein bewusst. Daraus entsteht ein Schillern und Irrlichtern, eine Spannung und Fatalität, die vieles in sich birgt - nur keine Eindimensionalität.

... und damit verabschiede ich mich von Ihnen, herzlichen Dank fürs Zuhören. In einer Woche schlagen wir hier das zweite Kapitel unserer Sendereihe auf und widmen uns dem „bürgerlichen Musiker“ Felix Mendelssohn Bartholdy. Dann heißt es: „Enger als gedacht: Düsseldorf und die rheinischen Musikfeste“. Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag.

EMI classics	Felix Mendelssohn Bartholdy	11'51
LC: 06646	Ein Sommernachtstraum op. 61, daraus:	
567038-2	- Notturmo	
Track 006 + 010	- Finale	
	Heather Harper, Sopran	

Janet Baker, Mezzosopran
Philharmonia Chorus & Orchestra London
Leitung: Otto Klemperer